

# Die Gründungsidee des Franziskanerordens

Von Leonhard Lehmann ofmcap

*Zum Andenken an Bischof Willi Egger (1940-2008)*

Im Jahr 2009 feiern die drei heute bestehenden Zweige des Franziskanerordens (Minoriten, Franziskaner, Kapuziner) das 800-Jahr-Jubiläum der Anerkennung der franziskanischen Lebensweise. Wie ein von allen Generalministern unterschriebener Brief<sup>1</sup> zeigt, tun sie dies gemeinsam, was schon einen gewaltigen Fortschritt gegenüber 1909 darstellt, als jeder Ordenszweig auf je eigene Art das Jubiläum mehr oder weniger selbstbewusst beging. Die erst wenige Jahre zuvor aus verschiedenen Observanten-Zweigen zum *Ordo fratrum Minorum ab Unione Leoniana* vereinten Franziskaner nutzten die Gelegenheit überaus stark, zur Einheit und zu einem neuen Selbstverständnis zu finden; die Konventualen wollten eigentlich erst 1910 das Gründungsjubiläum begehen, schlossen sich dann aber doch der Mehrheit an und begingen es vor allem liturgisch; die Kapuziner hielten sich mit Feiern zurück, betonten aber – vor allem in der Folge eines langen Rundbriefes ihres Generalministers Pacifico von Seggiano vom 15. August 1909<sup>2</sup> – dass ihre Reform in Kontinuität stehe mit den Idealen des hl. Franziskus und seinem dem Papst Innozenz III. vorgelegten *Propositum vitae*.<sup>3</sup> Der Generalminister, der gleichzeitig Consultor der Religiosenkongregation war, zitiert in seinem lateinisch verfassten Rundschreiben in vollem Umfang den Brief des hl. Franziskus an alle Brüder und macht sich dessen Anliegen zu eigen, d.h. er ermahnt zum betrachtenden Gebet und zur würdigen Feier der Hl. Messe. Veränderungen in der Struktur des Ordens oder gar die Aufnahme von Beziehungen zu den Franziskanern und zu den Konventualen kommen nicht in den Blick. Einen gemeinsamen Brief der drei Generalminister oder eine gemeinsame Feier der drei Orden, die sich doch auf denselben Gründer berufen und die gleiche Regel befolgen, gab es im Jahr 1909 also nicht. Nach Thaddée Matu-  
ra, der nun auf mehr als fünfzig Jahre im Orden der Franziskaner zurückblickt, weit gereist ist,

---

<sup>1</sup> *Inizio delle celebrazioni per l'VIII Centenario di Fondazione*, in *Acta Ordinis Fratrum Minorum* 125 (2006) 170-172; *Lettera della Conferenza della Famiglia Francescana in preparazione all'VIII Centenario di approvazione della Regola*, ebd. 440-443, in *Commentarium OFMConv* 103 (2006) 259-263 und in *Analecta OFMCap* 122 (2006) 1098-1101.

<sup>2</sup> Veröffentlicht in *Analecta OFMCap* 25 (1909) 269-292.

<sup>3</sup> Vgl. Luciano BERTAZZO, *1209-2009: I percorsi della memoria tra recordatio e celebratio*, in *Francesco a Roma dal signor Papa. Atti del VI Convegno storico di Greccio, 9-10 maggio 2008, in occasione dell'VIII centenario dell'approvazione della prima regola*. A cura di Alvaro CACCIOTTI e Maria MELLI (Biblioteca di Frate Francesco, 7). Roma, Centro Culturale Aracoeli; Milano, Edizioni Biblioteca Francescana, 2008, 379-405, bes. 399-401.

die Ordensgeschichte studiert und die Erneuerungsphase des Ordens nach dem Konzil maßgeblich begleitet hat, sind die gemeinsamen Initiativen für das Jahr 2009 ein deutliches Zeichen, dass das Gegeneinander der Orden einem Miteinander gewichen ist und sich Brüder und Schwestern, die sich an Franziskus orientieren, immer mehr als „Franziskanische Familie“ verstehen.<sup>4</sup> Wenn dies für alle gilt, dann umso mehr für die genannten drei Zweige der Minderbrüder (*fratres minores*): Für sie stellt das von Innozenz III. im Mai 1209 mündlich bestätigte *Propositum vitae* des Franz von Assisi, das sich dann zur sog. Nicht-bullierten Regel von 1221 weiterentwickelte, welche schließlich von der neu redigierten kürzeren Regel, die am 29. November 1223 feierlich von Papst Honorius III. mit einer Bulle bestätigt worden ist, abgelöst wurde, das Grunddokument dar, auf das jeder Minderbruder, ob Franziskaner, Kapuziner oder Minorit, Profess ablegt. Zu Recht sind darum viele gemeinsame Initiativen geplant. In Greccio hat bereits im Mai 2008 ein wissenschaftlicher Kongress stattgefunden, dessen Vorträge schon Anfang Oktober desselben Jahres im Druck erschienen sind.<sup>5</sup> Angesagt ist ein großes internationales „Mattenkapitel“, in dem alle nationalen Initiativen sowie die von den einzelnen Orden oder Provinzen unternommenen Treffen gipfeln sollen. Es findet vom Mittwoch, den 15. bis Freitag, den 17. April, in Assisi statt und erlebt seinen Höhepunkt im Treffen mit Papst Benedikt XVI. in St. Peter in Rom am Samstag, den 18. April 2009. Im Namen aller Brüder werden die drei Generalminister des sog. Ersten Ordens und der Generalminister des sog. Regulierten Dritten Ordens (TOR) in die Hände des Heiligen Vaters die Profess erneuern, also gleichsam erneut den Gehorsam versprechen, den 800 Jahre zuvor Franziskus dem Papst Innozenz III. und seinen Nachfolgern versprochen hat.

Für Außenstehende ist die Rede von „drei Zweigen des Ersten Ordens“ und vom „Regulierten Dritten Orden“ äußerst verwirrend. Diese Benennung lässt außerdem sofort darauf schließen, dass es auch einen Zweiten Orden geben muss. Damit sind die Klarissen gemeint, die sich auf Franziskus und Klara zurückführen, aber erst etliche Jahre nach dem Tod der Gründergestalten, nämlich 1263 unter Papst Urban IV. *Ordo S. Clarae* genannt werden und von ihm sogar eine neue Regel bekommen. Ähnlich ist es mit dem Dritten Orden: Zweifellos wandte sich Franziskus mündlich und sogar schriftlich (es sind zwei Briefe „an alle Gläubigen“ erhalten) sowohl an Männer wie Frauen, auf dass sie Buße tun, die Sakramente empfangen und das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe erfüllen. Es bildeten sich unter seinem Einfluss Gruppen, die sich „Männer

---

<sup>4</sup> Thadée MATURA, *François d'Assise. Héritage et héritiers huit siècles après*, Paris 2008, 118-123.

<sup>5</sup> *Francesco a Roma dal signor Papa. Atti del VI Convegno storico di Greccio, 9-10 maggio 2008, in occasione dell'VIII centenario dell'approvazione della prima regola*. A cura di Alvaro CACCIOTTI e Maria MELLI (Biblioteca di Frate Francesco, 7). Roma, Centro Culturale Aracoeli; Milano, Edizioni Biblioteca Francescana, 2008.

und Frauen von der Buße“ nannten.<sup>6</sup> Doch von einer eigentlichen Regel und einem eigentlichen Dritten Orden unter dem Patronat des hl. Franz kann man erst 1289 sprechen, als Nikolaus IV., der erste Franziskanerpapst, mit der Bulle *Supra montem* den Dritten Orden regulierte und institutionalisierte.<sup>7</sup> Dass es beim Zweiten wie auch beim Dritten Orden zu solcher Institutionalisierung gekommen ist, zeigt ja, wie groß der Einfluss der beiden Heiligen aus Assisi gewesen ist. Zumal nach ihrer Kanonisierung, die bei beiden schon zwei Jahre nach ihrem Tod stattfand (Franziskus im Juli 1228 in Assisi, Klara im August 1255 in Anagni),<sup>8</sup> wurden sie zu Leitfiguren christlichen Lebens, vor allem zu Leitfiguren einer neuen Form von Ordensleben.

Die Entwicklung der „Brüder und Schwestern von der Buße“ hin zu einem Dritten Orden, der sich dann nochmals ausdifferenziert in einen bis heute bestehenden „Regulierten Dritten Orden“ (einige Männer- und sehr zahlreiche Frauenkongregationen, Franziskanerinnen genannt) ist sehr komplex.<sup>9</sup> Ebenso ist auch für den Zweiten Orden durch gründliche Studien der letzten zwanzig Jahre deutlich geworden, dass die Schwestern um Klara in San Damiano bei Assisi mit einigen wenigen ihnen verbundenen Klöstern (Florenz-Monticelli, Perugia, Gubbio, Foligno, Trient, Prag), die sog. Damianiten, zu unterscheiden sind von anderen Frauenklöstern, die sich aus Beginengemeinschaften oder „Sammlungen“ entwickelt haben zu selbständigen Klöstern; sie wurden dann 1263 von Urban IV. mit den anderen damianitischen Ursprungs zum Orden der hl. Klara vereint.<sup>10</sup>

Diese Andeutungen mit Verweis auf jüngste Veröffentlichungen, wo weitere Bibliografie zu finden ist, sollen hier genügen, um zu zeigen, dass der ideelle Einfluss des hl. Franziskus (und der hl. Klara) weit über den Ersten Orden hinausging und man zu Recht von einer franziskanischen Bewegung sprechen kann. Der Idee und dem Ideal des charismatisch begabten Kaufmannsöhnes aus Assisi schlossen sich viele Frauen und Männer an. Unter diesen gibt es wiederum

---

<sup>6</sup> Vgl. Oktavian SCHMUCKI, *Der franziskanische Bußorden im Licht der biographischen Quellen des 13. Jahrhunderts*, in Ders., *Beiträge zur Franziskusforschung* (Franziskanische Forschungen, 48), Kevelaer 2007, 411-438.

<sup>7</sup> *La "Supra montem" di Niccolò IV (1289). Genesi e diffusione di una regola. Atti del V Convegno di studi francescani*, a cura di Raffaele PAZZELLI e Lino TEMPERINI, Roma 1988.

<sup>8</sup> Der Tag der Heiligsprechung lässt sich für beide nicht genau angeben: Otfried KRAFFT, *Papstkunde und Heiligsprechung. Die päpstlichen Kanonisationen vom Mittelalter bis zur Reformation* (Archiv für Diplomatik, Beiheft 9), Köln 2005, 312-340 (Franz von Assisi), 518-541 (Klara von Assisi).

<sup>9</sup> Vgl. Gabriele ANDREOZZI, *Il Terzo Ordine Regolare di san Francesco nella sua storia e nelle sue leggi*, Roma 1993.

<sup>10</sup> Vgl. Maria Pia ALBERZONI, *Chiara e San Damiano tra Ordine minoritico e Curia papale*, in *Clara claris praeclara. Atti del Convegno Internazionale, Assisi 20-22 novembre 2003*, a cura di Pietro MESSA, Assisi 2004, 27-70; Martina KREIDLER-KOS / Ancilla RÖTTGER / Niklaus KUSTER, *Klara von Assisi. Freundin der Stille – Schwester der Stadt*, Kevelaer 2005; Niklaus KUSTER, *Forschungsbericht zu Clara von Assisi*, in *WiWei* 68 (2005) 125-153; Ders. / Martina KREIDLER-KOS, *Neue Chronologie zu Clara von Assisi*, in *WiWei* 69 (2006) 3-46.

zahlreiche faszinierende Persönlichkeiten wie Elisabeth von Thüringen († 1231), Agnes von Prag († 1283), Antonius aus Lissabon († 1231 in Padua), Alexander von Hales († 1245) und Julian von Speyer († ca. 1250), die ihrerseits die franziskanische Idee auf je eigene Art verwirklichen, in die aristokratische, akademische und bürgerliche Welt hineinragen und so die franziskanische Bewegung immer weitere Kreise ziehen lassen.

In diesem kurzen Aufsatz soll aber nur vom Ersten Orden die Rede sein und vornehmlich von dessen Frühzeit, denn es geht ja in diesem zweiten Heft der „Materialien zur Franziskus-Regel“ wiederum um einen Zugang zum Verständnis dessen, was Franziskus mit seiner Regel gewollt hat. Es ist hier nicht möglich, die vielen Reformen innerhalb des Ersten Ordens zu behandeln, die ihre Kraft und ihren Schwung gerade aus dem Rückgriff auf die Idee des Gründers und aus dem Vorsatz, dessen Regel wieder radikaler beobachten zu wollen, schöpften. Der Wille, die Regel zu beobachten (*observare*) und das Leben des Gründers nachzuahmen (*imitare*), ließ die Observanten verschiedener Ausprägung (reguläre und strengere Observanten, Rekollekten, Reformaten, Amadeiter und Alcantariner) entstehen und aus den Observanten in Italien wiederum die Kapuziner, die sich 1528 eigene Statuten und 1537 dann eigene Konstitutionen gaben, in denen der Rückgriff auf Franziskus, auf seine Worte und Taten, ganz deutlich ist<sup>11</sup> und die 1619 als selbständiger Orden kirchlich approbiert wurden. Sie blieben wegen ihrer großen Zahl und ausgeprägten eigenen Spiritualität auch dann noch selbständig, als 1897 unter Leo XIII. die verschiedenen Gruppen der Observanten zu den „Franziskanern der leoninischen Union“ vereint wurden und seither einfach (braune) Franziskaner heißen (OFM).<sup>12</sup> Die Minoriten, Konventualen oder auch schwarze Franziskaner genannten (OFMConv) sind jene, die sich, nicht ohne selbst auch die eine oder andere Reform hervorgebracht zu haben (Villacrezianer, Coletaner), direkt auf Franziskus zurückführen und mit den päpstlichen Regelerklärungen und Privilegien einverstanden waren, während die Reformgruppen (OFMObs., OFMDisc. etc.) sich auf die ursprüngliche Absicht (*intentio*) des Gründers und seiner Regel (*intentio regulae*) beriefen und in der heißesten Phase der Spiritualen manchmal sogar gegen den Papst (besonders Johannes XXII. und Bonifaz VIII.) protestierten.<sup>13</sup> Die Fixierung auf den Gründer ist in keinem Orden so stark wie

---

<sup>11</sup> SCHMUCKI, *La figura di san Francesco nelle prime Costituzioni cappuccine del 1529*, Roma 1989; Ders., *La figura storica e spirituale di san Francesco nelle Costituzioni cappuccine del 1536*, Roma 1989; Ders., *Kapuziner*, in *LThK V*, Freiburg 1996, 1220-1226; Costanzo CARGNONI, *L'immagine di san Francesco nella riforma cappuccina*, in *Francesco d'Assisi nella storia. Secoli XVI-XIX*, a cura di Servus GIEBEN, Roma 1983, 26-53.

<sup>12</sup> Maurice CARMODY, *The Leonine Union of the Order of the Friars Minor 1897*, St. Bonaventure (NY) 1994.

<sup>13</sup> Zur komplexen Ordensgeschichte vgl. Lazaro IRIARTE, *Der Franziskusorden*, Altötting 1984; L. LEHMANN, *Franziskaner (Konventualen, Kapuziner) und Klarissen*, in *Kulturgeschichte der christlichen Orden*, hrsg. von Peter DINZELBACHER / James L. HOGG, Stuttgart 1997, 143-192; David BURR, *The Spiritual Franciscans. From protest to persecution in the century after Saint Francis*, University Park (PA) 2001.

bei den Franziskanern. Ordensgründer wie Benedikt († 21. März 547), Dominikus († 6. Aug. 1221), Ignatius († 31. Juli 1556), Franz von Sales († 28. Dez. 1622), Antonius Claret († 24. Okt. 1870) und Johannes Bosco († 31. Jan. 1888) verschwinden nahezu hinter ihrem Werk, das sie hervorgebracht haben. Franziskus aber steht als leuchtende, oft auch umstrittene Leitfigur<sup>14</sup> über seinem Werk und genießt als Heiliger der katholischen Kirche weit über diese hinaus ungebrochene Verehrung bis in unsere Tage.<sup>15</sup>

### ***Von der Bruderschaft (fraternitas) zum Orden (ordo)***

Unter den knapp dreißig erhaltenen Schriften des hl. Franziskus gilt das Testament (= Test) als das am wenigsten überarbeitete Werk; es enthält kaum Schriftzitate und ist in einfachem Erzählstil gehalten; es will, wie Franziskus selber sagt, „eine Erinnerung, Ermahnung, Aufmunterung (*recordatio, admonitio, exhortatio*)“ sein, die er seinen Brüdern als geistliches Vermächtnis hinterlässt, „damit sie die Regel, die sie dem Herrn versprochen haben, jeweils besser katholisch (*melius catholice*) beobachten“ (Test 34). Wegen seiner Nähe zum ursprünglichen Diktat gilt das Testament als das authentischste *Opusculum* des Heiligen. In ihm bekennt Franziskus, wie der Herr ihn zur Umkehr gerufen, unter die Aussätzigen geführt und ihm ein solches Vertrauen in die Priester der Kirche wegen ihrer Weihe (*propter ordinem*) gegeben hat, dass er ihnen auch dann gehorchen will, wenn sie sündig sind oder ihn gar verfolgen. Nachdem er seinen persönlichen Weg der Buße und seinen Glauben „an die heilige, katholische Kirche“ bekannt hat, fährt er fort:

Und nachdem mir der Herr Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich zu tun hätte, sondern der Höchste selbst hat mir offenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben sollte. Und ich habe es mit wenigen Worten und in Einfalt schreiben lassen, und der Herr Papst hat es mir bestätigt (Test 14-15).<sup>16</sup>

Auf diesen Kernsatz, in dem sich die ganze Spannung zwischen dem Ich des Franziskus und der Person des Papstes, zwischen Charisma und Amt, zwischen Offenbarung und Regel zeigt, werden wir noch zurückkommen. Hier sei nur betont, dass Franziskus die Kandidaten, die spontan zu ihm gestoßen sind, Brüder nennt und sie als Gabe Gottes, als ein Geschenk versteht.

---

<sup>14</sup> Vgl. Salvatore NICOLOSI, *Il Francescanesimo tra idealità e storicità*, Assisi 1988; Roberto LAMBERTINI / Andrea TABARRONI, *Dopo Francesco: l'eredità difficile*, Torino 1989; Grado G. MERLO, *Nel nome di san Francesco. Storia dei frati Minori e del francescanesimo sino agli inizi del XVI secolo*, Padova 2003.

<sup>15</sup> Vgl. Martin KÄMPCHEN, *Franziskus lebt überall. Seine Spuren in den Weltreligionen*, Würzburg 2002.

<sup>16</sup> “Et postquam Dominus dedit mihi de fratribus, nemo ostendat mihi, quid deberem facere, sed ipse Altissimus revelavit mihi, quod deberem vivere secundum formam sancti Evangelii. Et ego paucis verbis et simpliciter feci scribi et dominus papa confirmavit mihi“, in *Opuscula sancti Patris Francisci Assisiensis*, denuo edidit iuxta codices mss. Caietanus ESSER, Grottaferrata 1978, 310. Jüngste deutsche Übersetzung von L. LEHMANN: *Das Erbe eines Armen. Franziskus-Schriften*, Kevelaer 2003, 76. Nach diesen Ausgaben wird im Folgenden zitiert.

Zu der Zeit, da er das Testament diktiert, im September 1226, jedenfalls vor seinem Sterben am Abend des 3. Oktober, hat er auch negative Erfahrungen mit seinen Brüdern hinter sich; die Bruderschaft ist ihm über den Kopf gewachsen oder aus den Händen geglitten. Er war so sehr mit einigen fortschrittlichen Kräften in Konflikt geraten, dass er auf dem Kapitel im Herbst 1220 auf sein Leitungsamt verzichtet und es Petrus Cathani übertragen hat. Dennoch bezeichnet er – in einem typischen Italianismus (*de fratribus* statt *fratres*) – seine Gefährten als Brüder, die der Herr ihm gegeben hat. Dies ist theologisch die tiefste Begründung für die neue Gemeinschaft, die der Gründer mit Vorliebe *fraternitas* nennt, auch noch im Testament. Hier ist die Bruderschaft aber auch schon deutlich strukturiert und kennt Ämter, wie aus einem weiteren Satz im Testament deutlich wird:

Und fest will ich dem Generalminister dieser Bruderschaft gehorchen oder sonst dem Guardian, den er mir nach seinem Ermessen gibt (Test 27).<sup>17</sup>

Einerseits verspricht er Gehorsam dem Generalminister – dies war damals, nach dem überraschenden Tod von Petrus Cathani am 10. März 1221, Elias von Cortona, der später in Ungnade fallen sollte und 1239 sogar abgesetzt wurde – andererseits ist er sich doch noch der charismatischen Führungsrolle bewusst, wenn er bezüglich seines Testaments gebietet:

Und der Generalminister und alle anderen Minister und Kustoden seien im Gehorsam gehalten, zu diesen Worten nichts hinzuzufügen oder wegzunehmen. Und immer sollen sie dieses Schriftstück bei sich haben neben der Regel. Und auf allen Kapiteln, die sie halten, sollen sie auch diese Worte lesen, wenn sie die Regel lesen. Und allen meinen Brüdern, Klerikern und Laien, befehle ich streng im Gehorsam, dass sie keine Erklärungen zur Regel und auch nicht zu diesen Worten hinzufügen, indem sie sagen: so wollen sie verstanden werden (Test 35-38).<sup>18</sup>

Neben dem Generalminister erscheinen in diesem Satz auch die Provinzialminister und Kustoden, die Kapitel als gesetzgebende Versammlungen und die Regel – alles Elemente, die anzeigen, wie sich die aus Klerikern und Laien bestehende *fraternitas* zu einem Orden ausgestaltet hat. Und Franziskus glaubt, obwohl offiziell von der Leitung zurückgetreten, kraft des Gehorsams gebieten zu dürfen – oder sogar aus innerem Antrieb gebieten zu müssen, damit sein ursprüngliches Charisma gewahrt bleibt. Er beschwört geradezu seine Brüder, mit einer ärmlichen Kleidung, mit „Kutte, Strick und Hosen“ zufrieden zu sein, das Göttliche Offizium gemäß der Regel zu verrichten, mit den Händen zu arbeiten, nur ärmliche Wohnungen, die für sie errichtet

---

<sup>17</sup> “Et firmiter volo obedire ministro generali huius fraternitatis et alio guardiano, quem sibi placuerit mihi dare” (*Opuscula*, 313).

<sup>18</sup> “Et generalis minister et omnes alii ministri et custodes per obedientiam teneantur, in istis verbis non addere vel minuere. Et semper hoc scriptum habeant secum iuxta regulam. Et in omnibus capitulis, quae faciunt, quando legunt regulam, legant etiam ista verba. Et omnibus fratribus meis clericis et laicis praecipio firmiter per obedientiam, ut non mittant glossas in regula neque in istis verbis dicendo: Ita volunt intelligi” (*Opuscula*, 315-316).

werden, anzunehmen und keine Privilegien von der römischen Kurie zu erbitten (Test 16-25). Man spürt hier, wie er als Todkranker wesentliche Züge seines Charismas für die Zukunft sichern will, aber wiederum nicht ohne Hilfe der Institution in der Person des Kardinalprotektors als Stellvertreter des Papstes; er ist „Herr, Beschützer und Verbesserer der ganzen Bruderschaft (*dominus, protector et corrector totius fraternitatis*)“ (Test 33).

Das Wort *ordo* fällt im Testament nur im Sinne von „Priesterweihe“ (Test 6), nicht im Sinne von „Orden“. Dennoch enthält das Testament jene Elemente, die für einen Orden wesentlich sind. Dabei ist auffallend, dass Franziskus die Oberen mit der für ihn typischen Redeweise als „Guardian“ (Hüter), „Kustos“ (Wächter), „Minister“ (Diener) bezeichnet, womit er sich deutlich von monastischen Orden unterscheidet. Darum gebraucht er im Rückblick auf sein Leben und die Gabe der Brüder auch lieber das Wort *fraternitas*; es kennzeichnet einen Wesenszug seiner Gemeinschaft, den er gerade an der Schwelle zum Tod nochmals betont, um der Angleichung seiner *fraternitas* an andere Orden, besonders der Dominikaner, zu begegnen.

Etwa zwei Jahre vor seinem Testament schrieb Franziskus einen langen Brief an alle Brüder, namentlich an die Priester unter ihnen, da der Zulauf von Priestern und die Klerikalisierung in den eigenen Reihen inzwischen stark zugenommen hatte. Darin spricht er zu Beginn von „sacerdotes fraternitatis“ (Vers 2) und später von „sacerdotes ordinis nostri“ (Vers 38).<sup>19</sup> Er verstand also seine *fraternitas* als Orden im rechtlichen Sinn. Das geht speziell auch aus den beiden Regeln hervor: Im Prolog der Nicht-bullierten Regel (NbR) verspricht Franziskus im eigenen Namen und im Namen seiner Nachfolger Papst Innozenz III. Gehorsam. Da dieser aber bereits am 16. Juli 1216 in Perugia verstorben ist, geht der Prolog wie auch andere Teile der NbR auf die Zeit davor zurück, ja wahrscheinlich sogar auf das *Propositum vitae*, das Franziskus mit elf Gefährten im Mai 1209 diesem Papst vorgelegt und von ihm mündlich bestätigt bekommen hat.<sup>20</sup> Darin heißt es:

Bruder Franziskus und wer immer das Haupt dieser religiösen Gemeinschaft (*religio*) sein wird, soll Gehorsam und Ehrerbietung dem Herrn Papst Innozenz und seinen Nachfolgern versprechen (NbR 0,3).<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Zum ganzen Brief liegen zwei Kommentare vor: SCHMUCKI, *La Lettera a tutto l'Ordine di san Francesco*, in Ders., *Beiträge zur Franziskusforschung*, 237-267; Jan HOEBERICHTS, *Francis' Letter to all the Brothers: Title, Theme, Structure and Language*, in CFr 78 (2008) 5-85.

<sup>20</sup> Vgl. Niklaus KUSTER, *Franz von Assisi. Meister der Spiritualität*, Freiburg 2002, 39-44; Werner MALECZEK, *Innocenzo III e la Curia Romana nell'anno 2009*, in *Francesco a Roma dal signor Papa* (wie Anm. 3), 95-122.

<sup>21</sup> „Frater Franciscus et quicumque erit caput istius religionis promittat obedientiam domino Innocentio papae et reverentiam et suis successoribus“ (*Opuscula*, 242).

*Religio* ist sicher ein weiterer Begriff als *ordo* und bedeutet „religiöse Gemeinschaft“. So kann es an drei weiteren Stellen der Regel übersetzt werden (NbR 13,1; 19,3; 20,1). Dass Franziskus diese religiöse Gemeinschaft aber schon in der NbR im Sinne eines Ordens verstand, geht aus Kapitel 2 hervor. Hier nimmt er die Vorschriften auf, die Honorius III. am 22. September 1220 in der Bulle *Cum secundum consilium* gemacht hatte, nämlich das Probejahr einzuführen. Das Noviziat ist ein Meilenstein in der Entwicklung zum Orden. Es heißt dann weiter:

Ist aber Jahr und Frist der Probezeit beendet, soll er zum Gehorsam angenommen werden. Danach soll es ihm nicht erlaubt sein, in einen anderen Orden (*religio*) einzutreten, noch sich außerhalb des Gehorsams herumzutreiben, entsprechend der Anordnung des Herrn Papstes und gemäß dem Evangelium; denn „keiner, der die Hand an den Pflug legt und rückwärts schaut, ist für das Reich Gottes geeignet“ (Lk 9,62) (NbR 2,9-10).<sup>22</sup>

„Zum Gehorsam aufnehmen“ ist ganz typisch franziskanische Redeweise: Der Gehorsam der Brüder untereinander und zu den Ministern ist gleichsam der Raum, in den der Novize mangels eines Klosters aufgenommen wird. Danach soll es ihm nicht mehr erlaubt sein, in einen anderen Orden zu wechseln. Da die Minderen Brüder oft die Gemeinschaft, mit der sie unterwegs waren oder in Einsiedeleien verweilten, wechselten, kann es sich hier bei *religio* nur um eine Gemeinschaft im Sinne eines Ordens handeln. Franziskus übernimmt das Verbot, nach der Profess den Orden zu wechseln, aus der päpstlichen Bulle (*iuxta mandatum papae*), begründet es darüber hinaus aber noch aus dem Evangelium (*et secundum evangelium*), indem er Lk 9,62 hinzufügt. Im Testament bestätigt der Papst die an Franziskus ergangene Offenbarung, hier bestätigt Franziskus das Urteil des Papstes durch ein Evangelienwort.<sup>23</sup> Der Satz wird auch in die endgültige Regel aufgenommen (BR 2,12), die von Papst Honorius III. am 29. November 1223 mit der Bulle *Solet annuere* feierlich bestätigt wird und darum Bullierte Regel (BR) heißt. Im Kapitel über die Buße, die sündigen Brüdern aufzuerlegen ist, spricht sie von „Priestern des Ordens“ (*sacerdotes ordinis*: BR 7,2). Durch genauere Vorschriften zur Wahl des Generalministers, zum Göttlichen Offizium und zur offiziellen Predigt (im Unterschied zur allen erlaubten Bußexhorte) zeigt diese Regel die Entwicklung von der Fraternitas zum kirchlich voll anerkannten und integrierten Orden an. Franziskus selbst nannte ihn „Orden der Minderen Brüder“, wie aus NbR 7,2 hervorgeht und wie es auch Thomas von Celano in seiner 1228 verfassten ersten und offiziellen *Vita beati Francisci* bezeugt, indem er Franziskus sagen lässt:

---

<sup>22</sup> „Finito vero anno et termino probationis recipiatur ad obedientiam. Postea non licebit ei ad aliam religionem accedere neque «extra obedientiam evagari» iuxta mandatum domini papae et secundum Evangelium“ (*Opuscula*, 244).

<sup>23</sup> Vgl. Johannes SCHNEIDER, *Regulam spiritualiter observare. Leseschlüssel zur Bullierten Regel des hl. Franziskus*, in *Regel und Leben. Materialien zur Franziskus-Regel*, I, Münster 2007, 9-34, hier 30.

Ich will, dass diese Bruderschaft Orden der Minderen Brüder genannt wird (1 Cel 38,3).<sup>24</sup>

Eine andere, inoffizielle Quelle, die mehr von der Basis kommt, weiß ebenfalls um den Unterschied von *religio* und *ordo* und von der Entwicklung vom ersten zum zweiten. Es ist die wahrscheinlich von Bruder Johannes von Perugia stammende, aber mehr unter dem Namen *Anonymus Perusinus* bekannte Erzählung über den Beginn oder die Grundlegung des Ordens (*De inceptione vel fundamento Ordinis*). In dieser ersten schlichten Ordensgeschichte verschweigt der Verfasser nicht, wie lästig es den Brüdern wurde, immer wieder von den Leuten gefragt zu werden, wer sie seien und woher sie kämen oder zu welchem Orden sie gehörten:

Jene aber antworteten schlicht: „Wir sind Männer der Buße und kommen aus der Stadt Assisi.“

Bis dahin wurde nämlich die Gemeinschaft der Brüder noch nicht Orden genannt (AnPer 19,11-12).<sup>25</sup>

Die 1241/43 verfasste Gründungsgeschichte blickt hier auf die Anfänge zurück, als die Gefährten des Franziskus noch unbekannt waren, aber in ihrer ärmlichen Kleidung, ihrem freundlichen Wesen und religiösen Verhalten auffielen. Auf die neugierigen Fragen der Leute antworten sie, dass sie Büsser aus der Stadt Assisi sind. Und der spätere Erzähler gibt dafür die Begründung: die Gemeinschaft der Brüder wurde noch nicht Orden genannt. Diese Bezeichnung hatte erst Sinn frühestens nach der mündlichen Bestätigung der Urregel von 1209, dann mit zunehmender Rechtskraft nach dem IV. Laterankonzil im November 1215, als sich die päpstliche Kurie mit Schreiben an Franziskus und alle Brüder wandte, 1220 auf die Einführung des Noviziats drängte und schließlich 1223 die von Franziskus mit Hilfe der Brüder erstellte Regel mit Brief und Siegel bestätigte.

### ***Leben nach der Form des heiligen Evangeliums***

In dem ersten oben zitierten Abschnitt aus dem Testament des hl. Franziskus geht das Zusammenwirken von Gott und Mensch, Individuum und Kirche hervor: Der Herr hat Franziskus offenbart, dieser horcht und gehorcht, lässt das Gehörte aufschreiben und vom Papst bestätigen. Was sich so einfach anhört, war und ist in Wirklichkeit voller Dramatik und lief nicht ohne Spannungen und Schmerzen ab. Zunächst ist zu betonen, dass nach Ankunft der ersten Gefährten Franziskus ihnen keine selbst erdachte Regel auferlegt; er geht auch nicht zu den in Assisi und auf dem Monte Subasio ansässigen Benediktinern, auch nicht zum Bischof oder zu Priestern, sondern direkt in die Kirche, wo das Evangelium ausliegt. Sowohl Johannes von Perugia wie die drei Gefährten Leo, Rufin und Angelus berichten: Als Bernhard von Quintavalle, ein reicher und

---

<sup>24</sup> “Volo, inquit, ut Ordo Fratrum Minorum fraternitas haec vocetur” (*Fontes Franciscani*, a cura di Enrico MENESTÒ / Stefano BRUFANI u.a., Assisi 1995, 312).

<sup>25</sup> “Illi autem simpliciter respondebant: “Paenitentiales sumus, et in civitate Assisii nati fuimus”. Adhuc enim Religio fratrum non nominabatur Ordo” (*Fontes Franciscani*, 1326).

angesehener Notar aus einer vornehmen Familie, und Petrus Cathani, ebenfalls Rechtsgelehrter aus reicher Familie, die so veränderte Lebensweise Francescos sahen, wurden sie nachdenklich, kamen eines Tages zu ihm und sagten: „Wir wollen von nun an bei dir sein und tun, was du tust. Sag uns, was wir mit unserem Besitz machen sollen.“ Franziskus antwortet: „Gehen wir und fragen wir den Herrn um Rat.“ Sie gehen in die Nikolaus-Kirche am Marktplatz und schlagen das Evangeliar auf (das heute noch erhalten und nach Baltimore verkauft ist). Als erstes kommt ihnen die Stelle „Wenn du vollkommen sein willst, geh und verkaufe was du hast und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben“ (Mt 19,21) unter die Augen; dann blättern sie weiter und finden: „Wer zu mir kommen will, und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern gering achtet, ja sogar sein eigenes Leben hasst, der kann mein Jünger nicht sein“ (Lk 14,26); beim dritten Mal finden sie: „Nehmt nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld...“ (Lk 9,3). Als sie dies vernahmen, sagten sie: „Das ist es, was wir gesucht haben.“ Und der selige Franziskus sagte: „Das ist unsere Regel!“, und zu den zweien: „Geht und tut nach dem Rat des Herrn, den ihr gehört habt!“ Die beiden verkauften ihre Habe und verteilten den Erlös an die Armen der Stadt (vgl. AnPer 10-11; Gef 27-29). So wie bei ihnen, geschieht es dann bei Rufinus, dem Cousin Klaras, und um 1210 bei Silvester, dem ersten Priester, der sich Franziskus anschließt. Jeder Neuzugang ist ein Fest für die Armen. Für Franziskus selbst ist die Sendungsrede Jesu an die Apostel (Lk 9,1-6 par.) oder an die siebzig Jünger (Lk 10,2-9) zum Durchbruch geworden, denn nach seinem für seine Bekehrung außerordentlich wichtigen Dienst unter Aussätzigen<sup>26</sup>, nach der Anrede vom Kreuz her in San Damiano<sup>27</sup> und nach der Reparatur von drei baufälligen Kapellen, hört er in dem von ihm restaurierten Kirchlein „Maria von den Engeln“ in der Ebene vor Assisi eines Tages dieses Evangelium, das die Jünger mittellos und schutzlos, ganz im Vertrauen auf Gott, in alle Welt schickt. Franziskus legt darauf sein Eremitengewand ab, schneidert sich eine grobe Kutte zurecht, die er mit einem Strick zusammengürtet, und beginnt, durch Dörfer und Städte zu ziehen und Buße zu predigen.<sup>28</sup> Jene, die sich „ihm in Lebensweise und Kleidung (*in vita et habitu*) anschlossen“, wie es immer wieder in den Quellen heißt, kamen aus allen Schichten der Bevölkerung, zuerst in Assisi, dann auch aus der weiteren Umgebung.

---

<sup>26</sup> Vgl. Pietro MARANESI, *Facere misericordiam. La conversione di Francesco d'Assisi: confronto critico tra il Testamento e le Biografie*, Assisi 2007, 61-95.

<sup>27</sup> Vgl. Martina KREIDLER-KOS / Niklaus KUSTER, *Christus auf Augenhöhe. Das Kreuz von San Damiano*, Kvelaer 2008.

<sup>28</sup> Vgl. ausführlicher SCHMUCKI, *Schrittweise Entdeckung der evangeliumsgemäßen Lebensform durch den hl. Franziskus von Assisi*, in Ders., *Beiträge zur Franziskusforschung*, 305-358.

Die eigene Berufung zum armen, haus- und heimatlosen Wanderleben, zu Handarbeit und gelegentlicher Bußpredigt, die Berufung der ersten Gefährten durch das Befragen des Evangeliums qualifiziert Franziskus als „Offenbarung“: „Der Allerhöchste selbst hat mir offenbart“ (Test 14). Er bringt also das gehörte und gelesene Wort des Evangeliums mit Gott in Verbindung, den er hier wie im Sonnengesang („Altissimo, onnipotente, bon Signore...“) gern den „Höchsten“ nennt. Das offenbarte Wort überbrückt den Abstand von Gott zum Menschen; es ruft den Menschen in die Höhe. Durch das Verb „offenbaren“ (*rivelare*) rückt Franziskus die an ihn ergangene Weisung in die Nähe der biblischen Offenbarung.<sup>29</sup> Er kann darum auch an der an ihn ergangenen Offenbarung keine Abstriche machen, sie nicht verwässern. Er verteidigt sie vor Papst und Kardinälen und schließlich vor seinen eigenen Brüdern, als diese die Regel den Zeitumständen anpassen wollen. Die Achtung vor der an ihn ergangenen Offenbarung und Berufung ist der tiefste Grund für sein eigenartig starkes Selbst- und Sendungsbewusstsein, das ihn manchmal in Gegensatz zur Kirche bringt, aber nur scheinbar; denn nie äußert er sich verbal gegen die „sündige Kirche“, sondern bietet vital ein Programm, eine Alternative zu ihrer Erneuerung von innen.<sup>30</sup>

Doch was bedeutet „leben nach der Form des heiligen Evangeliums“? Alle Christen sind verpflichtet, nach dem Evangelium zu leben, alle Ordensleute wollen nichts anderes; Benedikt z.B. bezeichnet seine Gemeinschaft als „Schule des Evangeliums“ (Prolog der Regel). Wenn Franziskus von einer „**Form** des hl. Evangeliums“ spricht, dann hat er konkrete Verhaltensweisen vor Augen, eben jene, die er selber und dann seine Gefährten aus dem Evangelium vernommen haben: die Nachfolge Jesu in Armut, Geduld und Gewaltverzicht. Als Modell für seine wachsende Gemeinschaft übernimmt er nicht das Leben der Urgemeinde in Jerusalem (Apg 2,44-47), wie es zu seiner Zeit vielfach als Modell des Ordenslebens galt, sondern er geht noch hinter die Apostelgeschichte zurück und greift direkt das Leben Jesu mit seinen Jüngern auf: „ein Wanderleben unter ärmsten Bedingungen, ohne den Schutz, den der Besitz und eine Großfamilie bieten; ein Leben, das der Verkündigung des Friedens dient und das eine dem Frieden entsprechende Methode wählt, nämlich den Gewaltverzicht. Von allem Anfang an bindet Franziskus dieses Leben nach dem Evangelium in das kirchliche Leben ein, indem er die Bestätigung der Lebensform durch den Papst erhält.“ So schrieb vor mehr als 25 Jahren mein damaliger Lehrer

---

<sup>29</sup> Es ist darum ungenügend, *rivelare* mit „zeigen“ zu übersetzen, wie Grado G. MERLO es getan hat in FRANCESCO D’ASSISI, *Scritti*, Padova 2002, 435: „ma lo stesso Altissimo mi mostrò...“.

<sup>30</sup> Vgl. L. LEHMANN, *Franz von Assisi: Mystik zwischen Selbstbewusstsein und Kirchengehorsam*, in Mariano DELGADO / Gotthard FUCHS (Hrsg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung*, Band I: *Mittelalter*, Fribourg 2004, 69-103.

Willi Egger,<sup>31</sup> der dann zum Bischof von Bozen-Brixen berufen wurde, in seinem Amt die Menschen an die Bibel heranzuführen verstand, im Sommer 2008 Papst Benedikt als Feriengast empfangen durfte und kurz danach am 16. August im Alter von erst 68 Jahren plötzlich verstorben ist.

Jene Stellen des Evangeliums, welche den langen „Bekehrungsprozess“ des reichen und verwöhnten Sohnes des Kaufmanns Bernardone begleiteten, wie auch jene, welche den ersten beiden Gefährten beim Bibellos zugefallen sind, kehren auch in der ersten greifbaren Ordensregel wieder, und zwar schon im ersten Kapitel (NbR 1,2-5). Vorgeschoben ist nur der Ternar der drei Gelübde, wie er auch schon in der von Innozenz III. 1198 bestätigten Regel des hl. Johannes von Matha für die Trinitarier steht. Selbst wenn dieser Vorspann der drei Gelübde nicht auf Franziskus, sondern auf Innozenz bzw. die Kurie zurückgehen sollte, so enthält er dennoch drei typisch franziskanische Merkmale: die Verbindung von Regel und Leben, die Bezeichnung „Brüder“ und das Nachfolgen Jesu auf seinen Spuren: „Regel und Leben der Brüder ist dieses: zu leben in Gehorsam, in Keuschheit und ohne Eigentum und unseres Herrn Jesu Christi Lehre und Fußspuren zu folgen, der sagt: ‚Wenn du vollkommen sein willst, dann geh und verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen...‘...“ (NbR 1,1). Sendungsrede und Bergpredigt Jesu bestimmen dann nochmals die Kapitel 14-16, die programmatisch überschrieben sind: „Wie die Brüder durch die Welt ziehen sollen“ (NbR 14,1). Damit ist der Unterschied zum benediktinischen Mönchtum klar ausgedrückt: An die Stelle des *monasterium* tritt *mundus* – was eine spätere Schrift dann emphatisch so ausdrückt: „Unser Kloster ist die Welt!“<sup>32</sup> – und an die Stelle der Beständigkeit am Ort (*stabilitas loci*) tritt das Ziehen durch die Welt (*ire per mundum*). Bei diesem Unterwegssein bei Wind und Wetter, bei der Mission nördlich der Alpen und sogar unter Muslimen in Ägypten traten bald erhebliche Schwierigkeiten, Missverständnisse und Verfolgungen auf. Ihnen begegnet Franziskus, indem er auf den jährlich stattfindenden Kapiteln in Portiunkula den Brüdern unermüdlich das Evangelium auslegt und in die Regel Zusätze einfügt, welche Missstände beheben und zum guten Verhalten ermutigen sollen. Wohl aus diesen Kapitelsansprachen ist jene Sammlung von 28 Ermahnungen (*Admonitiones*) erwachsen, die zumeist

---

<sup>31</sup> Willi EGGER, *Franz von Assisi - das Evangelium als Alternative*, Innsbruck 1981, 20. In seiner Habilitationsschrift hatte Egger herausgearbeitet: „Die Schrifttexte Mt 19,21; Lk 9,3 und 10,5; Mt 16,24 sind Teil jener kurzen Anweisung, die Franziskus niederschreiben ließ und die der Herr Papst bestätigt hat“ (*Nachfolge als Weg zum Leben*, Klosterneuburg 1979, 252). Ähnlich neueren Datums, ohne Egger zu erwähnen, Stefano BRUFANI, *Le citazioni evangeliche della 'scoperta' del Vangelo nella Regola non bollata*, in *Franciscana* 7 (2005) 1-31. Nahe an den Wortlaut des *Propositum vitae* heranzukommen glaubt Carlo PAOLAZZI, *La forma vitae presentata da Francesco a papa Innocenzo III*, in *Francesco a Roma dal signor Papa* (wie Anm. 3), 125-139.

<sup>32</sup> *Sacrum Commercium sancti Francisci cum domina Paupertate*, Nr. 30,24-25: „Paupertas (...) surrexit festinanter, petens sibi claustrum ostendi. Adducentes eam in quodam colle ostenderunt ei totum orbem quem respicere poterant, dicentes: 'Hoc est claustrum nostrum, domina'“ (*Fontes Franciscani*, 1730).

mit einem Schriftzitat beginnen und es auf das konkrete Leben anwenden; so z.B. die kurze Ermahnung 15:

„Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“ (Mt 5,9). Jene sind in Wahrheit friedfertig, die bei allem, was sie in dieser Welt erleiden, um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen in Geist und Leib den Frieden bewahren (Erm 15).

Da die Brüder unterwegs immer wieder provoziert oder gar misshandelt wurden, ist die Regel voll von solchen Weisungen, die zu Geduld und Beharrlichkeit ermahnen. Sie gipfeln in jener Anweisung für Brüder „die auf göttliche Inspiration hin unter die Sarazenen und andere Ungläubige gehen: Sie sollen als erstes weder zanken noch streiten, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sein und bekennen, dass sie Christen sind“ (NbR 16,3.6). Es folgen dann etliche Schriftzitate aus Mt und Lk, die belegen, dass den Jünger kein anderes Schicksal erwartet als es der Meister erfahren hat. „Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden“ (Mt 10,22). Mit diesem Jesus-Wort endet das bekannte Missionskapitel (NbR 16,21), das eine Alternative zum damaligen Kreuzzug bietet und eine Wende in der Missionsgeschichte darstellt – zumindest theoretisch.<sup>33</sup> Denn in der Praxis haben sich schon die Minderbrüder Berard und Gefährten ganz anders verhalten und das Gebot, keine Streitgespräche zu führen, sondern den Muslimen untertan zu sein, übertreten, als sie 1220 in Marokko gegen Mohammed predigten und deswegen zum Tode verurteilt wurden. Sie als Märtyrer kanonisiert zu sehen und sie jedes Jahr am 16. Januar als Heilige zu ehren, bereitet aus heutiger Sicht manchem Franziskaner Schwierigkeiten. Sie stehen aber auch für die Tatsache, dass die Ideale des Evangeliums zu leben nie einfach ist und wir sie gern mit dem Zeitgeist vermischen. Jedenfalls ist das Prinzip, allen Menschen, ja sogar allen Geschöpfen untertan zu sein, das Franziskus aus 1 Petr 2,13 herauslas, eine Folge des Minderseins, das die Minderen Brüder nicht nur dem Namen nach sein, sondern auch leben sollten, zum Beispiel in ihren Tätigkeiten, wie die Nicht-bullierte Regel betont:

Wenn die Brüder bei anderen Leuten weilen, um zu dienen oder zu arbeiten, dann sollen sie weder Verwalter noch Hausmeister sein, noch sonst eine leitende Stellung in den Häusern innehaben, in denen sie dienen. (...) Sie sollen vielmehr die Minderen und allen untergeben sein, die im gleichen Haus sind (NbR 7,1-2).<sup>34</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. dazu Jan HOEBERICHTS, *Feuerwandler. Franziskus und der Islam*, Kevelaer 2001, 77-186; der ohne Wissen des Autors in der deutschen Übersetzung eingeführte Titel *Feuerwandler* sowie das Umschlagbild mit der Feuerprobe vor dem Sultan widersprechen dem Inhalt des Buches, in dem der niederländische Autor zeigt, dass es Franziskus eben nicht auf eine Feuerprobe ankommen ließ. Vgl. nun auch LEHMANN, *Franziskanische Mission als Friedensmission*, in *Zeitschrift für Missions- und Religionswissenschaft* 92 (2008) 238-271.

<sup>34</sup> Hier der lateinische Wortlaut des schwer zu übersetzenden Textes nach der neuesten Edition von Carlo Paolazzi: „Omnes fratres, in quibuscumque locis steterint apud alios ad serrviendum vel laborandum, non sint camerarii neque cellarii, nec presint in domibus eorum quibus serviunt (...); sed sint minores et subditi omnibus qui in eadem domo sunt“ (C. PAOLAZZI, *La Regula non bullata dei Frati Minori (1221): dallo „Stemma Codicum“ al testo critico*, Grottaferrata-Roma 2007, 139).

In dem Komparativ *minor* steckt die Dynamik, den jeweils niedrigeren Platz zu suchen wie etwa das Wasser, das immer abwärts, nie aufwärts fließt und wohl deswegen von Franziskus in seinem Sonnengesang „demütig“ genannt wird (Sonn 5). Der Minderbruder sucht nicht die „Karriere nach oben“, sondern die „Karriere nach unten“. Diese franziskanische Demut, diesen Abstieg, diese Erniedrigung haben aufrührerisch und spektakulär zwei Frauen vollzogen, die wir heute als Heilige verehren: die Adelsstochter Klara von Assisi, die den Eltern aus der Wohnburg entfloh, und Elisabeth, die Königstochter von Ungarn, die nach dem frühen Tod ihres heiß geliebten Gatten, des Landgrafen von Thüringen, ihre Wartburg verließ, ins Elend der Armen und Kranken hinabstieg, für sie in Marburg das Franziskus-Hospital baute (das erste nördlich der Alpen) und dort persönlich die Schwerstkranken pflegte.

Diese Beispiele zeigen, in welche Tiefen die Nachfolge Jesu führen kann: in die Aufgabe des eigenen Selbst und in das Elend der anderen. Dies ist aber nur die eine Seite der franziskanischen Art des Lebens nach dem Evangelium. Die andere und bei Franziskus vorrangige Art ist die Verbindung mit Gott in Gebet und Kontemplation; sie führt ihn auf die Höhe seiner selbst, was sich z.B. auch darin zeigt, dass seine erhaltenen Gebete ein höheres Sprachniveau zeigen als andere Texte. Hier schwingt er sich so zu Dank und Jubel auf, dass seine Äußerungen zu Liedern werden. So sehr seine *Laudes* den Psalmen nachgebildet sind, so sehr klingt doch aus ihnen seine eigene Seele. Nicht erst im weltbekannten Sonnengesang, der gleichsam als Wiegenlied am Anfang der italienischen Sprache steht, lädt er die gesamte Schöpfung ein, ihren Schöpfer zu loben, und macht sie durch die Anrede von „Bruder“ und „Schwester“ dem Menschen geschwisterlich verbunden. Auch die anderen meist kurzen Gebete preisen Gottes Größe und Güte und stellen auf Seiten des Menschen dessen hohe Würde und Berufung trotz Erbärmlichkeit und Todverfallenheit heraus.

„Leben nach der Form des heiligen Evangeliums“ ist für Franziskus nicht nur die Nachfolge Jesu in Armut und Demut, sondern auch und zuerst ein Nachvollzug seiner innigen Verbundenheit mit dem Vater. Wie Jesus sich in die Wüste zurückzog, so zieht auch Franziskus sich immer wieder an einsame Orte, in Grotten und Schluchten zurück, um mit Gott allein zu sein. „Dort sprach er oft in lautem Zwiegespräch mit seinem Herrn. Dort stand er Rede und Antwort seinem Richter, dort flehte er zum Vater, dort besprach er sich mit dem Freund, dort spielte er mit dem Bräutigam. Ja wirklich, um alle Fasern seines Herzens auf vielfache Weise zu einem Ganzopfer zu machen, stellte er sich den höchst Einfachen in vielfacher Gestalt vor Augen. Oft betete er, ohne die Lippen zu bewegen, in seinem Inneren. (...) Der ganze Mensch war nicht so sehr Beter als vielmehr selbst Gebet geworden“ (2 Cel 95). Mit diesem Urteil macht Thomas von Celano wohl die tiefste Aussage über den Poverello: Sein Beten wirkt zurück auf ihn selbst; er

wird, was er tut. Seine ständige Gebetsbereitschaft und innere Haltung gestaltet ihn um zum Gebet selbst, er wird ein lebendiges Gebet. Von daher wird auch das, was für seine Zeitgenossen, für viele Menschen nach ihm und zumal in unserer Zeit ein Rätsel war und ist, einigermaßen verständlich: seine Stigmatisation. Francesco war vom Kreuzbild in San Damiano angesprochen; er fühlte sich von dem darauf in lebendigen Farben dargestellten „Christus gloriosus“ berufen, die Kirche zu reparieren; er meditiert, wie der Sohn des erhabenen Gottes sich zu uns Menschen erniedrigt hat in seiner armen Geburt in Bethlehem, seinem mühseligen Wanderleben, seinem schmerzvollen Leiden und schmachvollen Kreuzestod; er selbst bemüht sich, „der Demut und Armut unseres Herrn Jesus Christus nachzufolgen“ (NBR 9,1), und stellt zu diesem Zweck das sog. Passionsoffizium zusammen, mit dem er den Weg Jesu von seiner Geburt (Weihnachtspsalm) bis zu seiner Himmelfahrt (Osterpsalm) betrachtet. Am ausführlichsten aber betrachtet er in sieben Psalmen das Leiden Christi, wobei er besonders die vertrauensvolle Gehorsamshingabe Jesu an den Vater hervorhebt durch den Zusatz: „Du bist mein heiligster Vater, mein König und mein Gott“ (Ps II 11; IV 9; V 15; VI 12). Die Psalm-Meditation mündet in den Aufruf zur Nachfolge: „Engagiert euch leibhaftig und tragt sein heiliges Kreuz und folgt bis zum Ende seinen heiligsten Geboten“ (Ps VII 8; XV 13). Beten vollendet sich im Tun, die Meditation führt zur Nachfolge. Wer sich täglich so in die Meditation des Gekreuzigten vertieft und ihn nachzuahmen sucht, der kann auch äußerlich dem ähnlich werden, den er über alles liebt. Franziskus selbst empfand es als eine Gnade, als ein von Gott gewirktes Ereignis, das bei ihm Freude und Schmerz zugleich auslöste, als er Mitte September 1224 um das Fest Kreuzerhöhung herum die fünf Wunden Christi an seinem Körper spürte. Nach außen brach durch, was ihn innerlich schon lange bewegt und geprägt hatte. Er konnte die Stigmata empfangen, weil er dafür sensibel war, eingeübt in das Betrachten und Ertragen von Leid, fähig zur *Compassio*, zum Mitleiden mit dem Gekreuzigten und zum Mitfühlen mit aller geschundenen Kreatur. Die historisch unleugbare Nachbildung der Wunden Jesu an seinem Leib beweist, Franziskus war bis ins Tiefste von der Liebe verwundet, selbst zur Wunde geworden. Am Beginn seiner Bekehrung, im Lazarett San Lazaro, hatte er in den entstellten Aussätzigen die „geringsten Brüder“ Christi erkannt, dann in San Damiano hatte er das Kreuz vor sich, auf La Verna trägt er es in sich; der Berg in seiner beträchtlichen Höhe von 1280 Metern ist auch zum Höhepunkt des mystischen Weges von Franziskus geworden.<sup>35</sup> Es hat sich an ihm bewahrheitet, was später Angelus Silesius († 1677) prägnant so formuliert: „Du wirst in das verwandelt, was du liebst.“

---

<sup>35</sup> Vgl. L. LEHMANN, *Franziskus – Meister des Gebets, eine Einführung*, Kevelaer 2007, 174-193; SCHMUCKI, *Die Wundmale des hl. Franziskus nach den ältesten Quellen*, in Ders., *Beiträge zur Franziskusforschung*, 465-492.

Zur franziskanischen Lebensform nach dem Evangelium gehört also nicht nur die äußere Nachfolge Jesu in Armut, Demut, Wanderpredigt und Friedensapostolat, sondern auch das innere Nachgehen des Weges Jesu: sein verborgenes Leben in Nazareth, sein öffentliches Wirken, seine Verbundenheit mit dem Vater im Himmel, sein Gehorsam ihm gegenüber, seine Leidensbereitschaft und sein Vertrauen. Kein Wunder also, dass wir in Franziskus' Schriften nicht nur viele Zitate aus den mehr das äußere Leben Jesu beschreibenden Synoptikern finden, sondern auch Zitate aus dem mehr das innere Leben Jesu betrachtenden Johannes-Evangelium. Daraus macht sich Franziskus dreimal das Hohepriesterliche Gebet Jesu (Joh 17) zu eigen, fügt in seine Psalmen häufig die Anrede „Heiliger Vater“ (Joh 17,1) ein und mahnt seine Jünger zur Einigkeit, damit die Welt erkenne, dass sie Geliebte und Gesandte Gottes sind (NbR 22,53; vgl. Joh 17,23). Wenn Franziskus um etwas bittet, was ihm besonders am Herzen liegt, dann bittet er „in der Liebe, die Gott ist“ (NbR 17,5; 22,26; 1 Gl 2,19), also auf der Linie von 1 Joh 4,16. Der Ausdruck kann geradezu als Autogramm gelten, das für die Echtheit des Schreibens bürgt. Der bekannte Schweizer Kapuziner Anton Rotzetter hat für diese Ausgewogenheit des Christusbildes bei Franziskus das schöne Bild geprägt: „Wenn die Synoptiker das Haus darstellen, dann Johannes die Innenausstattung.“<sup>36</sup>

### **Antwort auf bestimmte soziale Nöte**

Bisher betonten wir, wie Franziskus auf die an ihn persönlich ergangene „Offenbarung“ pochte und wie er offenbar nur das Evangelium befragte, um für sich und seine ersten Gefährten den Weg eines christlich engagierten Lebens zu finden. In Wahrheit war die von ihm empfangene Offenbarung nicht nur ein Licht von oben, sondern auch ein Bedürfnis von unten. Anders gesagt: als Kind seiner Zeit atmete Franziskus die Luft der Freiheit suchenden Bürger und der aufstrebenden Kaufleute und Handwerker. Assisi errang in mehreren Schüben kurz vor und nach 1200 die politische Freiheit vom deutschen Kaiser; im Innern wüteten jedoch Klassenkämpfe zwischen „Majores“ (Adel, Grundbesitzer) und „Minores“ (Handwerker, Abhängige, Unfreie). Die feudale Ordnung, in der die Großgrundbesitzer (Kaiser, Könige, Herzöge; Papst, Bischöfe, Äbte) als Herren des Rechts Besitz, Macht und Ämter denen ausliehen, die ihnen den Lehenszins leisteten, wurde durch die kommunale Ordnung abgelöst. Mit der *Institutio pacis* vom November 1210 wurde das Lehensrecht praktisch abgeschafft und das Bürgerrecht eingeführt: die „homines populi“, die Volksleute, setzten eine Neuordnung der Eigentumsverhältnisse durch, die nicht mehr auf dem Lehen (*feudum*) beruhte, sondern auf dem Besitz durch Produktion und Handel.<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Anton ROTZETTER, *Franz von Assisi. Ein Anfang und was davon bleibt*, Zürich 1981, 61.

<sup>37</sup> Vgl. Jacques LE GOFF, *Franz von Assisi zwischen den Erneuerungsbewegungen und den Belastungen der feudalen Welt*, in *Concilium* 17 (1981) 688-696; Karl J. RIVINIUS, *Häretische Bewegungen des Hochmittelalters unter*

Als Sieger konnten die Bürger nur deswegen aus dem gesellschaftlichen Umwandlungsprozess hervorgehen, weil sie sich zusammengeschlossen hatten: in Gilden, Zünfte, Verbände. Innerhalb dieser Gruppen waren jedem Mitglied lastende Verpflichtungen auferlegt, aber man hörte auf, Leibeigener zu sein. Man war Bürger und spielte über die Korporation, der man angehörte, eine Rolle in der Stadt. Die verschiedenen Gilden wählten sich einen Heiligen als ihren Patron. Es sind dann vor allem die Franziskaner, die solche Verbände der niederen Schicht betreuen, religiöse Bruderschaften bilden (Dritter Orden), aber auch zinslose Darlehen und günstige Tauschgeschäfte anbieten (Monti di Pietà als Vorläufer der Volksbanken).

Für die Durchführung des Friedensabkommens in Assisi waren zwei von den Bürgern gewählte Konsuln verantwortlich. Sie hatten die exekutive und richterliche Gewalt, doch ihr Amt war zeitlich begrenzt, und für wichtige Entscheidungen mussten sie die Volksvertretung befragen. Ihr Sitz war das „Haus der Konsuln“ (*casa dei consoli*) neben dem in jener Zeit von den Bürgern errichteten Dom von San Rufino im Gegensatz zum Bischofspalast und Dom Santa Maria Maggiore weiter unten in Assisi. Nach 1212 wurden die Konsuln zeitweise durch einen Podestà, eine Art Bürgermeister, ersetzt. Wie sehr Francesco als Sohn der aufstrebenden Kaufmannsfamilie Bernardone den gesellschaftlichen Wandel mitbekommen hat, merkt man an seinem reichlich utopischen Brief „an die Lenker der Völker“, die er also anredet:

Allen Bürgermeistern und Konsuln, Richtern und Statthaltern auf der ganzen Welt sowie allen anderen, zu denen dieser Brief gelangt, euch allen wünscht Bruder Franziskus, euer ganz kleiner und verächtlicher Knecht in Gott, dem Herrn, Heil und Frieden (Lenk 1).<sup>38</sup>

Durch seine Bekehrung und sein Leben nach dem Evangelium zur Einsicht gekommen, dass er nur ein „kleiner Knecht“, ein Knechtlein, ist, hat er dennoch hochfliegende Pläne: Er wendet sich mit seinem Rundschreiben an die Lenker der italienischen Stadtrepubliken, ja an alle „Politiker“, auf dass sie – wie er schreibt – „doch nicht wegen der Sorgen um diese Welt und der aufreibenden Amtsgeschäfte den Herrn der Vergessenheit anheimfallen lassen und von seinen Geboten abweichen“ (Lenk 3). Dann fordert er sie sogar zu einem öffentlichen Gebetsaufruf, wie er ihn während seines Aufenthalts unter den Muslimen bei den Muezzin kennengelernt hat, auf: „Und bereitet doch dem Herrn unter dem euch anvertrauten Volk so große Ehre, dass jeden Abend ein

---

*besonderer Berücksichtigung des Katharismus und des Waldensertums*, in *Theologie und Glaube* 77 (1987) 361-380; Raoul MANSELLI, *San Francesco. Editio maior*, a cura di Marco BARTOLI, Cinisello Balsamo 2002, 92-99.

<sup>38</sup> „Universis potestatibus et consulibus, iudicibus atque rectoribus ubique terrarum et omnibus aliis, ad quos litterae istae pervenerint, frater Franciscus, vester in Domino Deo servus parvulus ac despectus, salutem et pacem omnibus vobis optans“ (*Opuscula*, 152).

Herold oder ein Zeichen dazu aufrufe, dass das ganze Volk Gott, dem allmächtigen Herrn, Lobpreis und Dank darbringe“ (Lenk 7).<sup>39</sup>

Franziskus nennt seine Gefährten und dann seinen Orden „Mindere Brüder“. Das hat gewiss mit dem Stand der „Minores“ in seiner Heimat zu tun, aber auch mit dem Evangelium, in dem den Kleinen das Himmelreich verheißen ist (vgl. Lk 18,16) und Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Wer von euch der Größere sein will, werde wie der Geringere (*minor*)“ (Lk 22,26). Vor allem identifiziert sich Franziskus nicht mit dem Streben der „Minores“, nach oben zu kommen, Geld, Macht und Einfluss zu erlangen. Mehr noch: er steigt aus dieser Klasse aus, verzichtet auf sein Erbe, indem er vor allen Leuten dem irdischen Vater erklärt: „Von jetzt an will ich nicht mehr sagen: Vater Pietro Bernardone, sondern: Vater unser im Himmel!“ Seine Option ist also wesentlich theologisch begründet und nicht politisch. Hätte er den Aufstieg seiner Klasse der „Minores“ gewünscht, hätte er in seiner Familie und der Gilde der Kaufleute bleiben können. Wesentlich ist auch, dass er vor „minores“ „fratres“ setzt: Nicht Kampf gegen andere und bürgerliches Freiheitsstreben soll seine *minoritas* kennzeichnen, sondern die *fraternitas*. „Ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23,8; NbR 22,33).<sup>40</sup> Durch dieses Merkmal hebt sich die franziskanische Gründung von den alten Orden ab, die im 12./13. Jahrhundert ganz in die Feudalordnung integriert waren und selbst noch innerhalb der Klöster die Standesunterschiede rechtfertigten. Es war aber auch eine Antwort auf die Sehnsucht der Zeit, die in einem tiefen Umbruch begriffen war. Dass Franziskus unter dem Anhauch des Heiligen Geistes diese Antwort gefunden und gelebt hat, ist mit ein Grund für die so erstaunlich rasche Ausbreitung seiner Bewegung.

### **Antwort auf die religiösen Bewegungen der Zeit**

Kirchlich sind die Ideen des Franziskus in die Reformen seit Gregor VII. (1073-85) einzubetten.<sup>41</sup> Dieser Papst wollte in Worten und Taten ein Herrschaftsgebiet Christi unter päpstlicher Leitung über alle Völker errichten. Die Vorherrschaft der Kirche sollte nach Gregor mit der Vorbildlichkeit ihrer Glieder einhergehen. Schon seit dem deutschen Papst Leo IX. (1049-54) hatte sich das Papsttum der monastischen Reformen (Cluny, Petrus Damiani) bedient, um den

---

<sup>39</sup> „Et tantum honorem in populo vobis commisso Domino conferatis, ut quolibet sero annuntietur per nuntium vel per aliud signum, quo omnipotenti Domino Deo ab universo populo laudes et gratiae referantur“ (*Opuscula*, 153); vgl. L. LEHMANN, *Der Brief des hl. Franziskus an die Lenker der Völker. Aufbau und missionarische Anliegen*, in *Laurentianum* 25 (1984) 287-324; ders., *Impegno totale ed apertura universale nella preghiera di san Francesco*, in *Studi Ecumenici* 25 (2007) 423-437.

<sup>40</sup> Vgl. „*Minores et subditi omnibus*“. *La minorità francescana*, a cura di Luigi PADOVESE, Roma 2003; *La „fraternitas“ di Francesco d’Assisi. Novità e attualità*, a cura di Celestino DI NARDO e Giovanni SALONIA, Giulianova 2003; Regis ARMSTRONG, *Minority: the sacramental intuition of Francis of Assisi*, in *CFr* 74 (2004) 469-491.

<sup>41</sup> Vgl. Giovanni MICCOLI, *Chiesa gregoriana. Ricerche sulla riforma del secolo XI*, Firenze 1966; Ders., *Francesco d’Assisi. Realtà e memoria di un’esperienza cristiana*, Torino 1991, 3-32.

Klerus moralisch zu erneuern. Dieses Bemühen erreichte in Gregor VII. seinen Höhepunkt, weshalb man von der „Gregorianischen Reform“ spricht; sie zog sich noch durch alle Laterankonzilien hin vom I. (1123) bis zum IV. (1215), an dem Franziskus und Dominikus sehr wahrscheinlich teilnahmen.

Die Gregorianische Reform hatte zwei Zielsetzungen: 1. die Freiheit der Kirche vom „heiligen römischen Reich“ (Investiturstreit); 2. die Wiederherstellung des geistlichen Lebens unter Mönchen und Weltpriestern nach dem Vorbild des Lebens der Apostel (*vita apostolica*). Diese galten nun nicht mehr nur für das Mönchsleben als Maßstab, sondern für das christliche Leben überhaupt. Ein neues Klima der Buße entstand: mit dem Ruf nach Armut, nach apostolischem Leben und Wirken. Norbert von Xanten, Bernhard von Clairvaux, Eckbert von Schönau verstanden sich als Nachahmer der Apostel und fanden als solche großen Zulauf. Sie wirkten stark auf die erweckten Geister der Laienwelt, insbesondere auch der Frauen, weshalb zahlreiche Gemeinschaften von Beginen und Begarden entstehen: bekehrte Laien, die in der Welt sich durch Handarbeit ihren Lebensunterhalt verdienen, zusammen beten und büßen und sich Werken der Barmherzigkeit widmen.<sup>42</sup>

Die Wanderpredigt ist das wesentlich Neue – und auch Gefährliche der evangelisch-apostolischen Bewegung. Da offiziell die Predigt (*praedicatio*) den dazu von den Bischöfen bevollmächtigten Klerikern, insbesondere den Weltpriestern vorbehalten war, kam es zu Spannungen mit der Amtskirche.<sup>43</sup> Der Neuaufbruch bewegte sich im großen und ganzen in drei Richtungen, die alle eine Verwandtschaft mit der späteren franziskanischen Bewegung aufweisen:

1) Viele der Wanderprediger und ihrer Anhänger traten in schon bestehende Orden ein oder bildeten neue: Zisterzienser, Prämonstratenser, Kartäuser... Der Priester Robert von Arbrissel († 1157) durchzog mit seinen Büsserinnen und Büssern predigend das Land und widmete sich besonders denen, die im Zuge der langsam einsetzenden sozialen Umschichtung als Arme und Sünder an den Rand der ständisch geordneten Christenheit gedrängt waren. Robert errichtete Doppelklöster, wobei er jenes für Männer zu Ehren der Muttergottes dem der Frauen unterstellte; eine Äbtissin war also die Oberin sowohl über die Mönche wie über die Nonnen.

---

<sup>42</sup> Unter der vielen Literatur: Werner KREBBER, *Beginen im Ruhrgebiet*, Essen 1990; Cécile SOMMER-RAMER, *Die Beginen und Begarden in der Schweiz*, Basel 1995; Barbara HELBLING / Magdalen BLESS-GRABHER, *Bettelorden, Bruderschaften und Beginen in Zürich*, Zürich 2002; Gertrud HOFMANN / Werner KREBBER, *Die Beginen. Geschichte und Gegenwart*, Kevelaer 2004.

<sup>43</sup> Vgl. Rolf ZERFASS, *Der Streit um die Laienpredigt*, Freiburg 1974.

2) Andere zählten sich zu den „Pönitenten“, zu jenen freiwillig Büßenden, die – obwohl keine öffentlichen Sünder – dem kanonischen Stand der Büßer angehören wollten, den es schon seit den Anfängen der Kirche gab.

3) Wieder andere führten zum Entstehen von Sekten oder zur Stärkung jener Sekten, die von Anfang an häretisch waren oder es mit der Zeit wurden. Darunter sind zu nennen die **Waldenser**, die **Humiliaten** und die **Katharer**. Wie später Franziskus war auch Valdo (Waldes) ein reicher Kaufmann aus Lyon, der 1173 sein Vermögen an die Armen verteilte und von da an gemäß dem Auftrag des Herrn in Mt 10,9-23 ein armes, apostolisches Leben als Bußprediger führte. Er sammelte gleichgesinnte Männer und Frauen um sich und sandte sie zu zweien zur Bußpredigt (*exhortatio*) aus. Diese „Armen von Lyon“ beanspruchten nicht die amtliche Glaubenspredigt, sondern wollten nur Umkehr und Buße predigen. Sie waren in der Mehrzahl Laien und wünschten, die Bibel in ihrer Sprache zu lesen. Der Kirche gingen ihre Ansprüche zu weit. Zuerst der Bischof von Lyon, dann das Laterankonzil von 1179 untersagten ihnen das Predigen. Da sich die meisten Waldenser nicht um die Verbote kümmerten, wurden sie 1184 von Lucius III. exkommuniziert. Erst Innozenz III. (1198-1216) erkannte in ihnen positive Werte und versöhnte einen Teil von ihnen wieder mit der Kirche. Er hielt ihre Verkündigung in der Art einer Bußpredigt nicht nur für berechtigt, sondern auch für notwendig, zumal die offiziellen Prediger, die Kleriker, Kanoniker und Mönche ihr Amt vernachlässigten und nach seinen Worten „wie stumme Hunde“ schwiegen statt zu bellen. Dadurch, dass der große Innozenz III. die Exhorte kirchlich anerkannte, war es Franziskus möglich, sein Ideal apostolischer Armut und Wanderpredigt innerhalb der Kirche zu verwirklichen und 1209 sogar sein *Propositum vitae* von Innozenz III. bestätigt zu bekommen.<sup>44</sup>

Dem Ideal der Waldenser ähnlich war jenes der **Humiliaten** in der Lombardei: Sie wollten nach dem Buchstaben des Evangeliums leben und wie die Apostel dem Volk die Heilswahrheiten in einfacher Sprache vortragen. Im Unterschied zu den Waldensern blieben die Humiliaten, zumeist Weber und Tuchmacher, an Haus und Arbeitsstätte gebunden. Sie hielten ihre Katechesen in der unmittelbaren Umgebung, kleideten sich einfach (graue, d.h. ungefärbte Wolle), leisteten keinen Eid, pflegten Kranke und studierten die Bibel. 1179 bestätigte der Papst ihre Lebensweise, verbot ihnen aber die öffentliche Predigt. Da sie dieses Verbot übertraten, erfuhren sie das gleiche Schicksal wie die Waldenser. Doch 1199 kamen zwei Humiliatenführer zu Papst Innozenz III. und baten um die Wiedenzulassung der ganzen Gemeinschaft zur Kirche. Nach

---

<sup>44</sup> Vgl. Paolo RICCA, *Sekte oder Orden? (Waldenser – Franziskaner)*, in *Concilium* 18 (1982) 558-564. Zu Waldensern, Humiliaten, Katharern finden sich Abhandlungen in jedem Handbuch zur Kirchengeschichte, ferner im *Lexikon des Mittelalters*, im TRE, LThK, RGG und anderen Lexika. – Zu den hier genannten Orden vgl. auch die einzelnen „voci“ in den zehn Bänden des *Dizionario degli Istituti di Perfezione (DIP)*, Roma 1973-2003.

zweijähriger Bedenkzeit wurde ihnen 1201 erlaubt, was vorher verboten war. Das zeigt eine spürbare Veränderung im Verhalten der Kirche zu den apostolischen Gruppen. Innozenz III. war ihnen gegenüber offener. Sein Bemühen, diese Erneuerungskräfte in der Kirche zu halten, hatte teilweise Erfolg.

Keinen Erfolg hingegen hatte er beim Versuch, die **Katharer** zu gewinnen. Ihre Ursprünge liegen auf dem Balkan in Bulgarien und Bosnien. Durch von dort eingewanderte Prediger entfaltete sich der Katharismus um 1150 auch in Südfrankreich in und um Albi, weswegen sie auch Albigenser heißen. Ihre Lehre ist von vornherein unchristlich, weil dualistisch: Geist und Materie sind zwei entgegengesetzte Prinzipien. Daher kann Gott nicht in das Fleisch eingehen. Darum leugnen sie Inkarnation und Auferstehung; Christus besaß nur einen Scheinleib; Maria ist nicht Gottesgebärerin (*theotokos*). Weil die Materie für sie schlecht ist, waren sie auch gegen die Eucharistie: Gott kann nicht in Brot und Wein gegenwärtig sein. Die Katharer (d.h. die Reinen), zumindest die Vollkommenen unter ihnen, verwarfen die Ehe, den Geschlechtsverkehr, den Genuss von Fleisch und Eiern sowie das Privateigentum. Mit ihrer berechtigten Kritik an Reichtum und Macht der Kirche, durch ihr asketisches Leben und ihre Predigt zogen sie viele Menschen an. Sie breiteten sich von Südfrankreich nach Norden aus sowie auch nach Ober- und Mittelitalien. Gut organisiert und in eigene Diözesen aufgeteilt, erschienen sie wie eine Parallel- oder Gegen-Kirche. Franziskus und seine ersten Gefährten kamen auf ihren Predigtwanderungen oft mit Katharern in Berührung. Doch treten sie nicht direkt gegen sie auf. In seinen eigenen Schriften nennt sie Franziskus nie mit Namen. Seine Weihnachtsliturgie im Wald von Greccio 1223, sein Offizium vom Leiden des Herrn, seine Verehrung des „heiligsten Leibes und Blutes unseres Herrn Jesus Christus“, die er persönlich pflegt und zu der er in seinen Rundbriefen an die Kleriker, an alle Brüder, ja an alle Gläubigen auf der ganzen Welt auffordert,<sup>45</sup> können aber verstanden werden als indirekte Abwehr des katharischen Dualismus. Wenn Franziskus im Sonnengesang Gott mit und durch alle Geschöpfe lobt und ihm für sie dankt, weil sie schön sind und nützlich, kraftvoll und stark, dann feiert er das Ja zur gnadenhaft durchwalteten Natur als Werk und Spiegel der Güte Gottes. Francescos Loblied der Kreaturen ist ein Zeugnis dafür, „dass dieses gläubige Ja in der Kraft seines ursprünglichen Lebens und in der Fülle seiner umfassenden Liebe alle dualistische Finsternis in der Naturauffassung der Katharer überstrahlte und sich als stärker erwies“<sup>46</sup>. Getreu dem biblischen Ansporn, das Böse durch das Gute zu besiegen, ließ

---

<sup>45</sup> L. LEHMANN, *L'eucaristia al tempo e negli scritti di Francesco d'Assisi*, in *Eucaristia, Vita spirituale e francescanesimo*, a cura di Paolo MARTINELLI, Bologna 2006, 11-43.

<sup>46</sup> Kajetan ESSER, *Franziskus und die Katharer seiner Zeit*, in AFH 51 (1958) 225-264, 245. Daniela MÜLLER, *Franziskus und der Katharismus. Gemeinsamkeiten und Differenzen im Natur- und Erlösungsverständnis*, in Dieter R. BAUER / Helmut FELD / Ulrich KÖPF (Hrsg.), *Franziskus von Assisi. Das Bild des Heiligen aus neuer Sicht*, Köln 2005, 141-161; Christoph AUFFAHR, *Die Ketzer*, München 2005.

Franziskus in die erste, Nicht-bullierte Regel schreiben: „Wenn wir sehen oder hören, wie man Böses sagt oder tut oder Gott lästert, dann wollen wir Gutes sagen und Gutes tun und Gott loben, der gepriesen ist in Ewigkeit“ (NbR 17,19). Mit dieser indirekten, vom Evangelium abgeleiteten Methode hat Franziskus offenbar mehr erreicht als die direkten Bekehrungspredigten, welche Bernhard von Clairvaux, Dominikus von Caleruega und Antonius von Lissabon an die Albigenser richteten, oder die schriftlichen Widerlegungen, die Petrus Venerabilis gegen die Katharer anstrebte. Sie fruchteten ebenso wenig wie päpstliche Vermittlungsversuche. So kam es dann zu den grausamen Albigenserkriegen und zur Verfolgung durch die Inquisition. Gerade auf diesem Hintergrund muss die urfranziskanische Predigt- und Missionsmethode, „weder Streitgespräche noch Wortgefechte zu führen, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertän zu sein und einfach zu bekennen, dass man Christ ist“ (NbR 16,6), als prophetisch und alternativ angesehen werden.<sup>47</sup>

Als Franziskus mit elf Gefährten Anfang Mai 1209 nach Rom kam, um ihre Lebensweise vom Papst gutheißen zu lassen, waren weder ihre schäbige äußere Erscheinung noch ihre radikalen Ideale etwas grundsätzlich Neues; auch dass sie alle Laien waren, musste den Papst und seine Kurie nicht mehr überraschen. Die Zeit war jetzt reifer geworden und die Kirche bereiter, eine Lebensweise „nach der Form des heiligen Evangeliums“ in Armut und Wanderpredigt als kirchlich anzuerkennen. Franziskus fügt dem, was religiöse Bewegungen seit mehr als eineinhalb Jahrhunderten verkündeten und lebten, vor allem noch den Gedanken und die Praxis der Brüderlichkeit und Gewaltlosigkeit hinzu.

## ***Die Minderbrüder – eine neue Art von „Mönchen“ auf den Straßen der Welt***

Das Benediktinertum hatte sich durch die Reformbewegung von Cluny erneuert und weit verbreitet. Das 13. Jahrhundert ist das goldene Zeitalter der Zisterzienserreform, belebt und durchgeführt durch deren „zweiten Gründer“, den feurigen Prediger und mystischen Liebhaber Gottes, Bernhard von Clairvaux († 1153). Trotz der Unterschiede zwischen den alten und den neuen Formen des Benediktinertums ist ihnen doch gemeinsam, dass sie in das Feudalsystem eingebunden sind: Die Mönche leben von ihrem großen geschenkten oder erworbenen Grundbesitz; sie bearbeiten ihn selbst oder lassen ihn meist von abhängigen Bauern bewirtschaften. Mag bei den Cluniazensern auch der Großteil der Mönche in ländlichen Prioraten leben, so ist die Zentralabtei wie bei den Benediktinern doch ein imposantes Gebäude. In dieser Zeit sind nahezu alle

---

<sup>47</sup> Neben Anm. 33 vgl. noch L. LEHMANN, *Grundzüge franziskanischen Missionsverständnisses nach Regula non bullata* 16, in *FrSt* 66 (1984) 68-81; Galen K. JOHNSON, *St. Francis and the Sultan. An Historical and Critical Reassessment*, in *Mission Studies* 18 (2001) 146-164; Gwenolé JEUSSET, *Francesco e il Sultano*, Milano 2008.

Mönche Kleriker und kommen aus den oberen Schichten der Gesellschaft. Sie sind Priester, leben aber in Klausur und pflegen keinen Umgang mit den einfachen Leuten. Ihre Hauptaufgabe ist die Feier des Offiziums, das durch Totengedenken und Seelmessen ins Unerträgliche auszuwuchern drohte. Was an Zeit noch übrig blieb, widmeten sie kultureller Arbeit wie Bücher abschreiben, Handschriften ausmalen und Gesang studieren.

Am Rande dieses durch *Regula* und *Consuetudines* streng geregelten Mönchtums gab es eremitische Gruppen, teils organisiert wie die Kartäuser und die Kamaldulenser, teils eher locker verbunden wie der Orden von Grandmont. Sie leben wirtschaftlich eher bescheiden und kennen auch die Handarbeit. Sie betonen die Armut und Loslösung von der Welt im Sinne des Evangeliums. Andere Orden, wie der von Fontevrault, pflegen mindestens anfangs auch die Wanderpredigt.

Im 12./13. Jahrhundert breiten sich auch die Kanoniker, die Hospital- und die Ritterorden aus. Die Kanoniker, z. B. die Prämonstratenser, sind mit dem Mönchtum verwandt, folgen aber der Augustinusregel, welche auch Dominikus für seine Priester übernehmen wird. Kanoniker sind gemeinsam nach einer Ordensregel lebende Priester, die in der Seelsorge arbeiten.

Die Hospitalorden – dazu zählen der Orden vom Heiligen Geist, der Orden von Johannes von Jerusalem und die Antoniter – widmen sich der Pflege von Aussätzigen und Kranken, die Ritterorden dem Schutz des Lateinischen Königreichs von Jerusalem, solange es besteht.

Im Unterschied zur monastischen Tradition sind die Hospital- und Ritterorden zentral organisiert: Sie haben einen Generaloberen. Überdies haben alle, Kanoniker, Hospital- und Ritterorden, eine festumrissene Aufgabe: Seelsorge, Krankenpflege, Verteidigung des Heiligen Landes. Sie sind tätige Orden und haben sich zu ganz bestimmten Aufgaben verpflichtet. Ihre soziale und wirtschaftliche Basis gleicht im Großen und Ganzen der des Mönchtums: Sie besitzen Ländereien und ansehnliche Gebäude.

Elf/zwölf Jahre bevor Franziskus nach Rom pilgert, um sein *Propositum* Papst Innozenz III. vorzulegen, hat dieser die Regel der Trinitarier approbiert. Johannes von Matha schreibt darin den Mitgliedern des neuen Ordens die besondere Verehrung der Dreifaltigkeit vor, in deren Namen sie auch die drei Gelübde Armut, Keuschheit und Gehorsam ablegen, und gibt ihnen den Auftrag, Geld zu erwirtschaften oder zu erbetteln zum Loskauf christlicher Gefangener unter den Muslimen. Sein Ziel ist nicht die Predigt unter Muslimen oder gar deren Bekehrung, sondern einzig die Stärkung des Glaubens der Christen unter ihnen und wenn möglich deren Rückführung in christliche Länder. Auch hier also ein großer Unterschied zu Franziskus: dieser geht un-

ter die Sarazenen um ihretwillen und sieht ihnen gegenüber zuerst das schlichte Dasein unter ihnen und erst dann, „wenn es Gott gefällt“ (NbR 16,7), die Predigt vor.<sup>48</sup>

Dieser summarische Blick in die Ordensgeschichte macht deutlich, wo die franziskanische Lebensordnung dem damaligen Ordensleben ähnelt und wo nicht. Mit jenem monastischen Leben, das frühestens seit dem 9. Jahrhundert im Abendland auftritt, hat sie offenbar nichts zu tun, weder mit der wirtschaftlichen Basis, noch mit der Zugehörigkeit zum Klerikerstand, der Rekrutierung der Mitglieder, den detaillierten Vorschriften und dem weltabgewandten Leben. Ebenso unterscheidet sie sich vom Leben der Kanoniker und dem der Krankenpflege- und Ritterorden, nicht nur wegen der anderen Ordensstruktur, sondern auch, weil diese ganz bestimmte Aufgaben und Dienste übernehmen. Franziskaner übernehmen zwar auch soziale Dienste und viele gehen predigen, aber sie sind nicht zu diesem Zweck gegründet.

Franziskus wollte einzig die Nachfolge Jesu gemäß dem Evangelium leben – und darin knüpft er wohl unbewusst an das älteste Mönchtum an – und hat darum seinem Orden keine besonderen Aufgaben ans Herz gelegt. Seine „Gründung“ steht bestimmten arm lebenden und am Evangelium orientierten Gruppen von Eremiten wie Grandmont und Fontevault nahe, und noch stärker ist, wie wir gesehen haben, die Ähnlichkeit mit den Waldensern. Diese pflegten die Armut und die Wanderpredigt fast genauso wie später Franziskus; allerdings scheint er von ihnen nicht beeinflusst zu sein. Die Handarbeit bei den Leuten für den täglichen Lebensunterhalt, ohne aber Geld anzunehmen, findet sich sonst kaum und ist darum eine franziskanische Besonderheit.<sup>49</sup> Was schließlich die Armut als franziskanisches Kennzeichen angeht, so liegt die wenn auch nicht ganz so radikale Armut der Predigerbrüder und später der übrigen Mendikanten (Karmeliten, Serviten) auf der Linie des Franziskus. Dennoch bleiben die Unterschiede beträchtlich. Die Dominikaner sind eindeutig ein Klerikerorden, die Predigt ist ihnen die Hauptsache, und ihre Organisation ist viel straffer. Durch die fortschreitende Klerikalisierung des Franziskanerordens – mit Albert von Pisa wird 1239 erstmals ein Priester zum Generalminister gewählt († 23. Januar 1240) und dessen Nachfolger Haymo von Faversham (1240-44) beschränkt die Auf-

---

<sup>48</sup> Zum Unterschied vgl. O. SCHMUCKI, *Die Regel des Johannes von Matha und die Regeln des Franziskus von Assisi. Ähnlichkeiten und Eigenheiten. Neue Beziehungen zum Islam*, in: Ders., *Beiträge zur Franziskusforschung*, 439-463.

<sup>49</sup> Dies anerkennt auch MATURA, *François d'Assise: Héritage et héritiers* (wie Anm. 4), 104; er führt aus, wie von 1960 an bis in die 1980er Jahre etwa 750 Franziskaner im französischsprachigen Raum arbeiten gegangen sind, freilich unter Annahme des Lohnes; das Projekt habe zwar zur Entklerikalisierung geführt, sei aber erloschen, weil es keine neuen Strukturen geschaffen habe. Darum plädiert er für eine „minorité sous des formes visibles“ (127). Ähnlich neu klingt eine weitere Stimme aus Frankreich, wo nach dem II. Vatikanischen Konzil eine radikale Säkularisierung des Ordenslebens einsetzte: Michel HUBAUT, *La gioia di vivere il Vangelo sulle orme di Francesco d'Assisi*, Padova 2006, 97: „La vita dei primi frati non è solo un semplice inserimento anonimo. Non basta essere vicini per essere evangelicamente presenti. Il loro ideale non è quello di essere come tutti, ma di essere insieme e diversamente“ (franz. Original Paris 2005).

nahme von Laienbrüdern und schließt sie ganz vom Leitungsdienst (Guardian, Definitor, Kustos, Provinzial) aus – werden die Unterschiede zu den Dominikanern immer geringer und man widmet sich fortan den gleichen Tätigkeiten, oft in Konkurrenz zueinander.<sup>50</sup>

Ursprünglich aber wollte Franziskus keinen Orden stiften. Der Herr hatte ihm gegeben, das Leben in Buße zu beginnen und hatte ihn unter die Aussätzigen geführt, denen er Barmherzigkeit erwies. Er war also ein einzelner Büsser, ein Eremit und sensibler Krankenpfleger. Erst als der Herr ihm Brüder gegeben hatte, suchte er weiter im Gebet und im Hören auf Gottes Wort und fand zusammen mit ihnen wieder den uralten Weg, wie die Apostel den „Fußspuren Christi nachzugehen und seiner Armut und Demut zu folgen“ (NbR 9,1; 22,2). Er greift sozusagen hinter das mit dem Feudalsystem verbundene Mönchtum des 9.-13. Jahrhunderts zurück auf ältere Formen des Wanderradikalismus, wie er von iro-schottischen Mönchen im Westen, aber auch von Mönchen des Pachomius im Osten praktiziert worden war. So gesehen, ist Thomas Merton zuzustimmen, der als guter Kenner des abendländischen Mönchtums kurz vor seinem mysteriösen Tod geschrieben hat: „Das franziskanische Ideal kann tatsächlich als eine Rückkehr zur wahren Freiheit des ersten Mönchtums verstanden werden. Ich bin persönlich der Meinung, dass das Ideal des Franziskus reineres Mönchtum im eigentlichen ursprünglichen Sinne war als das Leben in den großen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern des 13. Jahrhunderts, wo hinter den Mauern alles perfekt organisiert war.“<sup>51</sup>

Der Ruf Jesu im Evangelium findet immer wieder Gehör. Die Antworten sind so verschieden wie die Menschen, die ihn hören. Franziskus hat einen so überzeugenden Weg der Nachfolge gefunden, weil er so nahe am Geist und Buchstaben des Evangeliums geblieben ist. Seine lebendige Gestalt „rief einfach durch ihr Dasein eine ebenso lebendige Bewegung in seiner Zeit hervor. Franziskus hat darum nie daran gedacht und brauchte auch nicht daran zu denken, einen Orden zu ‚stiften‘. Die Gemeinschaft der Minderen Brüder wuchs ihm zu, fast gegen seinen Willen; sie wuchs um ihn herum, ohne dass er viel dazu getan hätte.“<sup>52</sup> Als sie ihm dann über den Kopf wuchs, vertraute er sie dem Papst an und trat die Leitung an seinen Vikar ab. Er aber blieb die „forma Minorum“: Beispiel und Urbild der Minderen Brüder aller Zeiten.

---

<sup>50</sup> Vgl. KUSTER, *Franziskus und sein Predigerorden*, in WiWei 60 (1997) 23-64. Der Aufsatz beleuchtet die innere Ordensentwicklung mit der Klerikalisierung nach dem Sturz des autoritären Laien Elias wie auch den äußeren Einfluss durch die Päpste; beides bringt den Orden der Franziskaner in die Nähe der Dominikaner, weswegen der Autor wohl den zunächst verwirrenden Titel gewählt hat. Vgl. auch Stefano BRUFANI, *Domenico e Francesco, Predicatori e Minori*, in *Domenico di Caleruega e la nascita dell'Ordine dei frati Predicatori*, Spoleto 2005, 401-430.

<sup>51</sup> Thomas MERTON, *La vie contemplative dans le monde actuel*, Paris 1976, 52.

<sup>52</sup> K. Esser, *Der Orden des hl. Franziskus*, Werl 1952, 44; Ders., *Anfänge und ursprüngliche Zielsetzungen des Ordens der Minderbrüder*, Leiden 1966, 15-52, 209-281.